

Bergers Bibelblitz

Der an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg lehrende Professor Dr. Klaus Berger hatte am 23. Mai 2003 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zur Enzyklika „Ecclesia de Eucharista“ Stellung genommen. Der Beitrag erschien unter der Überschrift: „Protestanten, rettet die Katholiken! Vor dem Kirchentag: Plädoyer für eine Ökumene, die keine Mogelpackung ist“ (FAZ Nr. 119, Seite 35). Eine Republik durch Fachkollegen lehnte die FAZ leider ab, sondern veröffentlichte lediglich am 28. Mai einige Auszüge des nachfolgenden Beitrags als Leserbrief. Wir danken den Autoren für die Möglichkeit, diese Klarstellung in vollem Wortlaut abdrucken zu dürfen.

Brilliante Polemikblitze schleuderte der Neutestamentler Klaus Berger, um als katholisch gesonnener Protestant dem Papst zu Hilfe zu eilen. Päpstlicher Bann aus Rom unterband die Interkommunion zwischen Protestanten und Katholiken auf dem beginnenden deutschen Kirchtag in Berlin, und der evangelische Bibelexeget Berger applaudiert. Das gesamte Neue Testament, so lesen erstaunte FAZ-Abonnenten, gebe dem Papst Recht. Berger weiß, „dass es nach dem ganzen Neuen Testament nichts Schlimmeres und Katastrophaleres gibt, als ein gemeinsames Mahl dort zu feiern, wo keine wirkliche Einheit der Christen besteht. So ist es nach 1 Korinther 11.“ Das mag die zu respektierende Meinung vieler Zeitungleser wiedergeben. Aber repräsentiert sie die des Paulus?

Als verblüfften Fachkollegen des Polemikers drängt sich uns die bange Frage auf, ob die Bibel verkehrt herum auf Bergers Schreibtisch lag, als er seine Blitze schleuderte. Hier geht es nicht um marginale schriftge-

lehrte Interpretationsdifferenzen. Sie gehörten nicht in die Öffentlichkeit einer Tageszeitung. Hier geht es nicht darum, daß Klaus Berger nicht alles Recht hätte, als Protestant das katholische Verbot eines gemeinsamen Abendmahles argumentativ zu stützen. In der langen dogmatischen Tradition votierten nicht nur römisch-katholische, sondern auch konservative protestantische Stimmen gegen eine offene Interkommunion. Hier geht es darum, daß die Bibel um die Ohren geschlagen wird, wo sie aufgeschlagen die Entdeckung preisgibt, daß Paulus das glatte Gegenteil von dem intendierte, was Berger dem Apostel unterstellt. Wenn es eine „Mogelpackung“ (O-Ton Berger) gibt, dann die Bergersche, den Apostel Paulus als Argumentationsstütze für den zu respektierenden päpstlichen Kurs zu benutzen. Auf eine *solche* protestantische Rettungsaktion können Katholiken getrost verzichten.

In seinem Ersten Korintherbrief klagt Paulus angesichts der korinthischen Abendmahlspraxis, daß „Trennungen unter euch sind“ (11,18) und einige Gemeindeglieder vorzeitig vor den anderen zum Mahl sich zu Tische legen, so daß die später eintreffenden Ärmere der Gemeinde nicht satt werden und so gedemütigt werden (11,22). Paulus mahnt deshalb die Korinther, wenn sie das Gemeinschaftsmahl feiern, aufeinander zu warten, um bestehende Gegensätze wenigstens in der Eucharistie nicht wirksam werden zu lassen (11,33). Die ersten vier Kapitel desselben Briefes zeigen, daß dieselbe korinthische Gemeinde, die in Kapitel 11 zu einem gemeinsamen Mahl aufgerufen wird, nicht nur von Rissen zwischen Arm und Reich durchzogen wurde, sondern sich auch in verschiedene Apostelparteien spaltete: in Paulus-, Petrus- und Apollosanhänger, die je „ihren“ Apostel hochhielten und sich „gegeneinander aufblähten“ (1 Korinther 1-4). Der Apostel setzt sich nirgends dafür ein, daß jede Apostelpartei ihre eigene Eucharistie feiert. Er klagt vielmehr, daß die Gemeinde ihre Spaltungen in eine gemeinsam zu pflegende eucharistische Praxis *hineinträgt*, anstatt wenigstens *dort* Einheit zu leben, wenn es denn im Alltag sonst so schwer noch fällt.

Nicht ein einziger Beweis stützt Bergers Hypothese, daß für Paulus angesichts faktischer Spaltungen ein gemeinsames Mahl „eine einzige Heuchelei und ein Frevel“ sei und nie ein möglicher Born, aus dem Einheit entstehen könnte. Kein einziger repräsentativer wissenschaftlicher Kommentar zum ersten Korintherbrief der neueren Zeit, egal welcher

Sprache oder welcher theologischer Provenienz, sekundiert Bergers These. Klaus Berger mag die Bibel lesen, wie er will, und seine Lesart verdient Respekt. Widerspruch ist jedoch angezeigt, wenn der Eindruck erweckt wird, seine originelle Interpretation sei exegetisches Gemeingut. Auch an anderen Stellen des Neuen Testaments ermutigt Paulus zur Interkommunion zwischen Konfliktparteien. Dem Galaterbrief zufolge legte er sich mit seinem Apostelkollegen Petrus an, weil dieser unter politischem Druck konservativer Jerusalemer Kreise das Gemeinschaftsmahl zwischen Heiden- und Judenchristen in Antiochien verließ (Galater 2,12). Die *Verweigerung* der Interkommunion brandmarkt Paulus als „Heuchelei“, die das Evangelium verleugne (2,13-14). Im Römerbrief forderte Paulus verschiedene zerstrittene Gruppen auf, „sich gegenseitig anzunehmen, wie Christus euch angenommen hat“ (14,1; 15,7). Solche Akzeptanz geschieht auch in der Liturgie. „Grüßt einander mit dem heiligen Kuß“, so heißt es gegen Ende des Briefes (16,16).

Eine reichhaltige internationale exegetische Literatur arbeitete Paulus positive Haltung zu Interkommunionen heraus. Klaus Berger steht auf weiter Flur allein, wenn er behauptet: „Aus exegetischer Sicht muß man im Sinne des Paulus noch deutlicher werden: Ein solches Abendmahl ist eine Mogelpackung und kein Sakrament. Vielleicht gelingt es doch noch, die Diskussion von der reinen Emotionalität in theologische Bahnen zu lenken.“

Nicht Emotionalität, sondern rationale Theologie kennzeichnete die ökumenischen Debatten um die eucharistische Gastfreundschaft. Bergers Bilder von der offenen Straßenparty (alle sind geladen) und vom Familienfest (als Sakrament ist es nur Familienmitgliedern zugänglich) sind geeignet, die Problematik entgegen der Bergerschen Intention zu illustrieren: Nach kurialer Anweisung dürften sich beide Konfessionen, obwohl sie doch Geschwister sind, nur auf Straßenpartys, aber nicht beim Familienfest treffen. Diese Politik ist nur dann konsequent, wenn die Eucharistie als Fest einer Konfessionsfamilie mißverstanden wird; dann dürfte eine Konfession bestimmen, wer kommen darf und wer nicht. Doch heben gerade die evangelisch-katholischen Dialoge gemeinsam hervor, daß Jesus Christus als Geber und Gabe des Sakraments zu diesem einlädt. „Allein in seinem Namen und Auftrag spricht die Kirche die Einladung aus“, wie es in den am 4. April 2003 veröffentlichten gemeinsamen Thesen der drei Ökumenischen Institute von Bensheim (Evangelischer Bund), Straßburg (Lutherischer Weltbund) und Tübingen (Katholisch-Theologische Fakultät) heißt. Folglich ist *eucharistische Gastfreundschaft*, ein gegenseitiges Einladen, möglich *und* geboten. Die gemeinsame Organisation eines Familienfestes steht (noch) nicht an. In evangelischer Rationalität und Radikalität ist aus der Christuseinladung aber zu folgern: Es steht uns *nicht* frei, auch nicht aus kirchenpolitischer Rücksichtnahme, auf eucharistische Gastfreundschaft zu verzichten.

Einer von uns drei Autoren ist Amerikaner. Für ihn wie für viele ausländische Christen waren deutsche Kirchentage in der Vergangenheit ermutigende und theologisch wegweisende Zeichen in einer Welt, in der das friedliche Miteinander unterschiedlich Denkender zunehmend unter harten Beschuß gerät. Nicht erst seit Freitag wird auf dieses bedrohte Pflänzchen auch mit der Bibel geschossen.

Robert Jewett ist Harry R. Kendall Professor Emeritus am „Garrett-Evangelical Theological Seminary and Northwestern University“, in Evanston, IL, und zur Zeit Gastprofessor in Heidelberg. Die Professoren Dr. Peter Lampe und Dr. Helmut Schwier lehren als Ordinarien an der Theologischen Fakultät in Heidelberg.